

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
Reinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

N 5.

Donnerstag, den 10. Januar

1901.

Ruhezeit der Gehilfen z. in offenen Verkaufsstellen und Nennuhrladenschluß.

I. Ruhezeit betr. Die Verkürzung der durch § 139 c Abs. 1 der Reichsgewerbeordnung für die Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in offenen Verkaufsstellen und den dazu gehörenden Schreibstuben (Kontoren) und Lagerräumen nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit vorgeschriebenen ununterbrochenen Ruhezeit von mindestens 10 Stunden ist bis auf Weiteres regelmäßig zulässig:

- an dem letzten Sonnabend vor dem Sonntage Palmarum,
- an dem letzten Sonnabend vor Ostern,
- an den letzten drei Werktagen vor Pfingsten,
- an dem letzten Werktag vor den beiden Bußtagen,
- an den letzten zehn Werktagen vor Weihnachten,
- an den letzten zwei Sonnabenden vor diesen Werktagen,
- an den letzten drei Werktagen des Jahres.

II. Ladenschluß betr. Die Verkaufsstellen dürfen für den geschäftlichen Verkehr bis spätestens 10 Uhr Abends bis auf Weiteres regelmäßig geöffnet sein:

- an dem letzten Sonnabend vor dem Sonntage Palmarum,
- an dem letzten Werktag vor dem Gründonnerstage,
- an dem letzten Sonnabend vor Ostern,
- an den sechs Sonnabenden nach Ostern,
- an den letzten drei Werktagen vor Pfingsten,
- an dem letzten Werktag vor den beiden Bußtagen,
- an den letzten zehn Werktagen vor Weihnachten,
- an den letzten sechs Sonnabenden vor diesen Werktagen,
- an den letzten drei Werktagen des Jahres.

Außerdem wird an einigen weiteren Werktagen die Verkürzung der ununterbrochenen Ruhepause und das Offenhalten der Verkaufsstellen bis Abends 10 Uhr durch einzelne polizeiliche Anordnungen im Bedarfsfalle gestattet werden.

E i b e n s t o c k , am 29. Dezember 1900.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Lpm.

Bekanntmachung. Bereinsversammlung des Lateinschulvereins zu Eibenstock Dienstag, den 15. Januar 1901

im Speisesaal des Rathhauses, 10^{1/2} Uhr Vormittags.

Die geehrten Mitglieder des Lateinschulvereins werden mit dem Ersuchen um Formulierung etwaiger Anträge und Vorschläge hierzu ergebenst eingeladen.

Der Lateinschul-Ausschuß.

Bürgermeister Hesse, Vorsitzender.

Tagesordnung:

- 1) Berichterstattung des Vorsitzenden.
- 2) Feststellung der Statuten des Lateinschulvereins.
- 3) Wahl der Lateinschulausschuhmitglieder.

Bei der am 17. Dezember 1900 stattgefundenen Gemeinderaths-Ergänzungswahl wurden gewählt:

- Herr Bürstenfabrikant Aug. Rich. Lenk, als Ausschuhperson,
- Baumeister Heinz Rob. Anger,
- Schlossermeister E. Friedrich Mannel, als Ersatzmänner,
- aus der Klasse der höchstbesteuerten Ansfässigen;
- Herr Kaufmann Ludwig Herm. Seidel, als Ausschuhperson,
- Prokurist Carl Ed. Flemming,
- Malermmeister S. Oskar Sieke,
- Bürstenhölzerbohrer J. Fr. Fickel, als Ersatzmänner,
- Handelsmann Gustav Oshah,
- aus der Klasse der übrigen Ansfässigen;
- Herr Prokurist Carl Gustav Schönborg, als Ausschuhperson,
- Poliermeister Herm. Rob. Bretschneider, als Ersatzmänner,
- Werkführer Friedr. Rud. Hertel,
- aus der Klasse der Unanfsässigen.

Schönheide, am 3. Januar 1901.

Der Gemeinderath.

Haupt.

Al.

England und Rußland in Mittelasien.

Geht es nicht plötzlich, so geht es in Jahren — und geht es nicht in Jahren, so geht es in Jahrzehnten! Das ist die Parole der russischen Ausbeutungspolitik, die seit Peter dem Großen ihre Wege riesenweit ausgepannt hat und in fortwährender Entwicklung begriffen ist. Die Festnagelung Englands in Südafrika und die chinesischen Wirren haben die Aufmerksamkeit von dem Gange der Dinge in Mittelasien abgelenkt, wo in absehbarer Zeit die Interessen der Russen und Engländer unfehlbar aufeinander plagen müssen.

In Persien macht der russische Einfluß ungeheure Fortschritte und hat englischen Einfluß, englisches Kapital fast vollständig verdrängt. Rußland hat längst eingesehen, daß es strategisch nicht ratsam ist, gegen Ostindien auf dem Wege über Afghanistan vorzugehen; es hat sich für den Weg über Persien entschieden. Es wird sich langsam über Persien bis an den Persischen Meerbusen hindurcharbeiten, um von dort aus über Beludschistan an den britischen Besitz heranzukommen. Wenngleich den Engländern das Erscheinen des russischen Kanonenbootes „Siljat“ im Persischen Meerbusen, sowie das Errichten zweier russischer Konsulate in persischen Küstenstädten einen Vorgesmack von dem hätte geben können, was ihnen die Zukunft von selten Rußlands bringen würde, so glaubten sie doch wohl nicht, daß eine ernste Gefahr nahe bevorstände und daß es bereits zu spät zu Gegenmaßnahmen sei. Die Engländer konnten sich auch jetzt noch nicht von dem Standpunkt Gladstones trennen, der im Jahre 1879 die falsche Weisung prophezeite: „Ich fürchte keine Gebietsausdehnungen Rußlands in Asien, das vor 20 Jahren noch ein völlig unerforschtes Land war und jetzt zum Theil englische Besetzung ist, zum Theil zur Einflußsphäre des britischen Reiches gehört. Auch sind die verschiedenen Chane nichts anderes als englische Vasallen, voll kriegerischen Sinnes und großer Tapferkeit, so daß sie mit Truppen der persischen Armee voraussichtlich leichtes Spiel haben würden. Dabei begünstigt auch ein vorzügliches Begreifen des Marschieren und die schnelle Konzentration von Truppen nach den wichtigsten Grenzpunkten und nach der Küste zu. Berücksichtigt man dazu, daß es für Rußland, auch nach vollendetem Bahnbau in Persien, immerhin schwerer werden dürfte, hierher so schnell hinreichende Truppen zu schaffen, wie ihm dies nach Afghanistan möglich sein wird, so muß man

zugeben, daß eine englische Offensive gegen Persien, schnell und geschickt geführt, nicht ohne Berechtigung ist.

So beurteilt man die Dinge wenigstens in England. Man scheint dort ordentlich froh, daß der etwaige russische Angriff voraussichtlich über Beludschistan und nicht über Afghanistan erfolgen dürfte. Aber für jeden der beiden Fälle fehlt in Indien die Hauptsache: ein starkes verlässliches Heer. Rommel sollen ja freilich 74,000 Mann europäischer Truppen in Indien stehen; in Wirklichkeit sind jedoch nicht mehr als 26—30,000 Mann vorhanden und ebenso düstern von den auf dem Papier genannten eingeborenen indischen Soldaten höchstens 90,000 im Felde verwendbar sein. Auch darf man nicht außer Acht lassen, daß eine englische Offensive um so schwächer werden muß, je weiter sie sich von ihrer natürlichen Verteidigungsbasis entfernt und mit dem Vordringen in Afghanistan (von der Grenze bis Herat sind rund 700 Kilometer) ihre rückwärtige Verbindungslinie gefährdet. Die Operationen in Südafrika könnten in dieser Beziehung als Warnung dienen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Im Pariser „Temp“ theilt der französische Marineminister Lockroy mit, daß die Einführung eines neuen 28 Centimeter-Schnellfeuergeschützes, dessen Herstellung man bisher unmöglich gehalten, in die deutsche Marine bevorsteht. Die Sache wird sich wohl so verhalten: In Kreisen, die mit der Marine Fühlung haben, wußte man schon seit Monaten, daß ein neues Geschütz für die Marine so gut wie fertig sei. Man war nur in Ungewißheit darüber, wie groß dieses Schnellfeuergeschütz war. Daß es ein 28 Centimeter-Geschütz mit Schnellfeuer sein könnte, daran haben wohl die Wenigsten gedacht, denn ein solches stellt einen artilleristischen Fortschritt von größter Bedeutung dar. Unsere Marine führte vor kaum fünf Jahren die 15, 21 und 24 Centimeter-Schnellfeuerkanonen ein und gewann damit einen Vorrang vor allen anderen Seemächten, der bis heute bei Weitem nicht eingeholt worden ist. Englands größtes Schnellfeuergeschütz ist 15, Centimeter, Frankreichs 16,5 Centimeter und Amerikas 20, Centimeter. In artilleristischer Beziehung können unsere neuen Linien-schiffe „Kaiser Friedrich III.“, „Kaiser Wilhelm II.“ und die drei der Vollendung entgegengehenden derselben Typs es mit jedem noch so großen fremden Kriegsschiff aufnehmen. Die große Ueberlegenheit der neuen deutschen Linien-schiffe wird auch in englischen Marinekreisen anerkannt. Dort und überhaupt nirgends giebt es so vorzüglich armierte Schiffe wie die deutschen. Das neue zur Anwendung kommende, noch wirksamere Schnellfeuergeschütz wird die Ueberlegenheit der deutschen Schiffartillerie noch vergrößern. England kauft seit Monaten deutsche Feldgeschütze, um die Buren in Südafrika zu bezwingen. Nach Einführung des 28 Centimeter-Schnellfeuergeschützes in unsere Marine könnte es ja die älteren Geschütze unserer Schiffe für seine Flotte kaufen. Für England sind sie immer noch moderner als die bisher benutzten.

— Berlin. Bürgermeister Brinmann nahm am

Montag Abend mit seinen beiden Söhnen in bester Laune Reit-übungen in Königin Augusta-Park vor, während seine Gemahlin von der Tribüne aus zusah. Bloslich fühlte sich Herr Brinmann unwohl. Er wurde vom Pferde gehoben und nach seiner Wohnung gebracht, wo er unmittelbar nach der Ankunft infolge eines Herzschlages verstarb.

— Der bei Taku schwerverwundete Kapitän des „Itis“, Lans, ist an Bord des Dampfers „König Albert“ am Montag aus China in Neapel eingetroffen. Kapitän Lans wurde im Auftrage Kaiser Wilhelms von Kapitän Wenzel, Marineattaché bei der deutschen Botschaft in Rom, begrüßt. Die deutsche Kolonie in Neapel ließ dem Helden von Taku eine mit Lorbeer und mit den deutschen Farben geschmückte Photographie der berühmten „Victoria“ des Neapeler Museums überreichen, deren Nachbildung in Bronze Lans nach Deutschland nachgeschickt wird. Als die Depuation erschien, erob sich Lans, indem er sich auf keine beiden Stöße stützte, und küßte erköhnt die Tricolore, welche das Bild umwand. Sein Aussehen ist bläulich, sein Haar leicht ergraut. Seine Genesung hat vortreffliche Fortschritte gemacht. Ferner kamen vier deutsche Verwundete mit dem Dampfer an, darunter ein Mitkämpfer von der Kolonne Seymour, der nicht weniger als fünf Kugeln in Hals, Gesicht und Leib erhielt, von denen ihn eine des rechten Auges beraubte und nur eine mit Hilfe von Röntgenstrahlen aufgefunden und entfernt werden konnte. Trotzdem befindet sich der Tapfere ganz wohl. Der „König Albert“ dampfte am Dienstag früh nach Bremen ab.

— Die deutsche Militärjustiz soll gegen Exzedenzen und Plünderer sehr streng vorgegangen sein. Schon beim Einzug der aus China zurückgekehrten ersten Mannschaften wurde nach der „Frankf. Zig.“ in militärischen Kreisen erzählt, daß eine Reihe schwerer kriegsgerichtlicher Strafen ergangen sind, und zwar bis zu zehn Jahren Gefängnis und Zuchthaus, und das wird neuerdings bestätigt.

— Nordamerika. Daß die Philippinenfrage der Regierung der Vereinigten Staaten mehr Kopfzerbrechen verursacht, als sie bisher zugegeben hat, beweist ein soeben bekannt gewordener Entschluß des Präsidenten, der in seiner Art einzig dastehen dürfte. Der Staatssekretär des Krieges, Root, wird sich nämlich persönlich nach Manila begeben, um durch eigenen Augenschein sich ein Bild von der Lage auf den Philippinen zu machen. Während seiner Abwesenheit soll die Leitung des Kriegsamtes interimistisch in die Hände eines anderen Beamten gelegt werden. Wenn also schon der Kriegsminister selbst gezwungen ist, nach dem Rechten zu sehen, dann geht es daraus unzweifelhaft hervor, daß für die Amerikaner — um ein billiges Wortspiel zu gebrauchen — auf den Philippinen der Tag von Philippin nicht mehr allzu fern sein dürfte. Die Berichte des Generals Mac Arthur lauten immer pessimistischer und rufen in hiesigen leitenden Kreisen neuerdings die größten Herzbellemmungen hervor, nachdem man vorher jede Gefahr verläßt hatte. Statt daß die Philippinos die Waffen niederlegen, ergreifen immer neue Scharen dieselben, gerade als ob der Krieg noch einmal von vorne anfangen werde!

China. Graf Waldersee lehnte es, wie aus Peking gemeldet wird, ab, dem Ersuchen der chinesischen Friedensbevollmächtigten nachzukommen, von jeder militärischen Operation während der Verhandlungen abzusehen.

Peking, 7. Januar. (Reuter-Nachricht.) Eine deutsche Reconnoissirungsabtheilung im nördlichen Distrikt traf bei Schaitou, zwanzig Meilen nordwestlich der Kreuzung der großen Mauer, auf 3000 Chinesen. Die Deutschen zogen sich auf Kepingpu zurück, wo sie durch die Expedition verstärkt wurden, die am 29. Dezember von Peking ausgebrochen war und deren Ziel, wie man annahm, der Distrikt von Paotingfu sein sollte. Die Gegend ist außerordentlich bergig, der Ort liegt in einem Thale, dessen Eingang besetzt ist. Die Deutschen gingen alsbald zum Angriff vor; die Chinesen verteidigten den besetzten Wall, worauf zehn Geschütze aufgeschoben wurden. Nachdem die Gebirgsbatterie eine Stunde lang gefeuert hatte, wurde die Stellung der Chinesen mit dem Bajonett genommen, worauf noch ein dreistündiger Kampf folgte, bis der Feind aus dem Thale vertrieben war. Der Verlust des Feindes wird auf 200 Mann geschätzt. Deutscherseits wurde ein Mann getödtet, vier verwundet. Aus den erbeuteten Flaggen geht hervor, daß der Feind aus Milizsoldaten bestand.

Südafrika. Vom Kriegsschauplatz im Kaplande liegen nur spärliche Nachrichten vor, aber auch diese stimmen darin überein, daß sich die verschiedenen kleinen Burentrupps in bedenklicher Weise der Hauptstadt nähern und daß sie von den Kolonisten unterstützt werden. Dagegen ist es im Norden des Oranjeriviers in letzter Zeit zu scharfen Kämpfen gekommen. General Kitchener meldet aus Pretoria: Oberst Vabington hatte ein Gefecht mit den Kommandos Deloreys und Steyns bei Naauport. Der Feind, dessen Verluste auf 20 Tode und Verwundete geschätzt werden, wurde gezwungen, sich nach Nordwesten zurückzuziehen. Kommandant Duprez ist gefangen. Die englischen Verluste sind noch nicht bekannt. In Heilbronn angekommene Burenboten berichten, daß eine zu General Knox gehörende Abtheilung von 120 Mann bei Lindley in ein Gefecht mit einer stärkeren feindlichen Abtheilung verwickelt wurde. Oberleutnant Vainig, zwei Offiziere und 15 Mann sind todt, zwei Offiziere und 20 Mann verwundet.

Locale und sächsische Nachrichten.

Zwickau. Die Verhaftung von Falschmünzern in Wilsau und die Aushebung des Verbrecherneses rufen hier und in der weitesten Umgegend berechtigtes Aufsehen hervor, war doch die ganze Gegend mit falschem Gelde, besonders Zweimarkstücken, geradezu überschwemmt. Die Hausdurchsuchungen bei den Ebersbrunn verhafteten Einwohnern der Wilsau, Köstler und Morgner, haben genügendes Material zur Ueberführung der Beiden erbracht. Es steht außer Zweifel, daß in Wilsau die Werkstätte der falschen Ein- und Zweimarkstücke entdeckt und ausgehoben wurde. Eine Anzahl falscher Geldstücke, eine Menge Instrumente und Vorrichtungen zur Herstellung derselben, sowie Gipsabgüsse wurden bei Morgner und Köstler vorgefunden und beschlagnahmt.

Plauen, 5. Januar. In einem Wagen der Straßenbahn brach gestern früh während der Fahrt Feuer aus. Es hatte irgend Jemand einen brennenden Cigarrenstummel in die Öffnung des Wagens geworfen, die sich zwischen den Sitzen und der Wand befindet. Hierdurch war Papier, das ebenfalls in die Öffnung geworfen worden war, in Brand gesetzt worden. Die Hitze, welche das Feuer erzeugte, war so groß, daß zwei Fensterrahmen geplatzt und die Fensterrahmen verbrannt sind. Von den Fahrgästen ist glücklicherweise Niemand zu Schaden gekommen.

Obercrinitz, 8. Januar. Gestern Mittag brannte das Wohngebäude des vorm. Maler Schönitzerschen Viertelgutes total nieder. Ob böswillige oder fahrlässige Brandstiftung zu Grunde liegt, ist gegenwärtig noch unbekannt. Der jetzige Besitzer, Steinbruchbesitzer Bernh. Günther, hat versichert.

Franckenstein bei Deetzer, 6. Januar. Von Zigeunern entführt wurde hier, wie die Staatsanwaltschaft bekannt giebt, der sechsjährige Sohn des Kutizers Künzel dafelbst.

Die sächsische Landesynode, die im kommenden Frühjahr wieder zusammentritt, wird auch über eine Eingabe zu verhandeln haben, die für Abschaffung des Titels „Dialonus“ und Erhebung dieses Titels durch den Titel „Pastor“ eintritt. Diese Eingabe hebt hervor, daß das Wort „Dialonus“ weder die Stellung des betreffenden Geistlichen zu seiner Gemeinde, noch die des ersten Seelsorgers an derselben Kirche richtig erkennen läßt. Nachdem zudem die innere Mission ihre nicht theologischen Hilfsarbeiter Dialone benannt hat, scheint es angebracht, gleich anderen Landeskirchen, auch im Königreich Sachsen den „Dialonus“-Titel für ständige Geistliche abzuschaffen.

1.ziehung 1. Klasse 139. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 7. Januar 1901.

30,000 Mark auf Nr. 24398. 5000 Mark auf Nr. 79458. 2000 Mark auf Nr. 1275 11536 28278 28282 57610 48556 52264 43621 73508 75658 78353 83801 99484.

1000 Mark auf Nr. 9007 30905 31247 36050 45598 52478 57737 70665 71406 73321 78728 81028 88026.

500 Mark auf Nr. 1081 4084 8795 18089 18448 24216 24750 25912 28252 34692 38227 40898 45414 47985 49651 52087 52548 55926 64987 67784 72028 74380 74461 81726 84190 92556 93629 93714 94230 94282.

200 Mark auf Nr. 232 593 1186 1901 2139 2188 2844 3590 3745 4794 5632 5891 6143 6597 7570 7874 10110 12888 12909 14172 15823 16182 16577 18334 20559 21655 22936 23455 24219 25287 25523 27616 28531 29288 29297 29832 30387 30898 30886 31577 32338 32874 33490 33907 33929 35058 37111 38493 39485 39895 39907 41631 42357 42582 43232 43481 43665 44111 45187 45231 46796 46897 51845 52209 52230 53899 53984 55170 55238 55287 55539 57798 58059 58384 60735 61267 62497 62924 64954 65446 67537 68414 68447 68556 70125 70755 71267 72057 74839 77336 78514 78781 79772 81303 83277 83814 86374 88105 88372 89222 90257 90743 92887 93042 93691 94358 95908 96034 97396 98381 98544 99799.

Das Schlafzimmer.

Unter allen Räumen im Hause ist keiner so wichtig für unsere Gesundheit, ja für die Dauer unseres Lebens wie das Schlafzimmer, denn in ihm bringen wir ein Drittel, wenn nicht gar die Hälfte unserer Lebenszeit zu. Und während des Schlafes, wo die Lebenskraft theilweise schlummert, ist der Körper für schädliche Einflüsse empfänglicher als während des Wachens. Bei der Wahl u. der Einrichtung des Schlafzimmers sollte deshalb die Rücksicht auf die Gesundheit immer obenan stehen. Man wähle für das Schlafzimmer ein geräumiges, luftiges, sonniges, ruhiges Zimmer, das beste Zimmer der Wohnung, nicht das schlechteste. Am tauglichsten ist eines, das nach Osten liegt, denn ein früher Sonnenblick erzeugt frohe Stimmung. Selbst die Lage nach Süden ist der nach Westen oder Norden vorzuziehen. Wegen zu große Sonnenwärme kann man sich leicht durch Stabjalousien oder Vorhänge und Marquisen schützen, aber das Fehlen der Sonne macht das Schlafzimmer ungesund. „Wo die Sonne nicht hinschneit, kommt der Arz,“ sagt ein italienisches Sprichwort.

Unserer besten Freundin, der Sonne, dürfen wir den Eintritt ins Schlafzimmer nicht verwehren, da sie die eifrigste Todterin der im Staub und in der Luft enthaltenen Bakterien ist.

Die Hauptfrage zur Beschaffung guter Luft im Schlafzimmer ist die Möglichkeit energischer Durchzugs bei Tage; dazu sind hohe, breite Fenster notwendig. Die oberen Scheiben derselben sollten im Sommer beständig offen stehen. Sehr praktisch ist es, wenn letztere in Schaltern ruhen, die an der unteren Kante angebracht sind und nach der Innenseite des Zimmers zurückschlagen, so daß die eintretende kalte Luft sich erst mit der oberen warmen Zimmerluft vermischt, ehe sie sich im Zimmer verteilt. Eine in die obere Scheibe eingefügte Glasventilation ermöglicht auch ein zugfreies Lüften im Winter. Erinnert sei noch daran, daß auch hellbrennendes Ofenfeuer ein gutes Ventilationsmittel ist, da es die Lufterneuerung im Zimmer bewirkt, indem es die warme, verbrauchte Luft des Zimmers aufsaugt und frische Luft durch den Schornstein einströmen macht.

Die Ausstattung eines Schlafzimmers muß natürlich auch den Regeln der Hygiene angepaßt werden. Der Deutsche kann da noch viel von den Engländern lernen. Wenig sympathisch sind uns die Prunkschlafzimmer der Franzosen. Wie bekannt, dienten bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts die mit äußerstem Luxus ausgestatteten Schlafzimmer den vornehmen Damen als Empfangsalons, ja, man speiste sogar in ihnen. Vielfach wurden die Paradebetten gar nicht benutzt, sondern man schlief in kleinen angrenzenden Alkoven. Das hat sich nun mit der Zeit geändert, man benützt jetzt auch in Frankreich das Schlafzimmer wirklich zum Schlafen, hält aber noch immer an der luxuriösen Ausstattung fest, und das breite französische Bett ist ohne den Wetthimmel — die mehr oder weniger verhüllende oder von oben herabfallende Drapirung — nicht zu denken. Bei den Engländern ist dagegen aus Gesundheits- und Reinlichkeitsrücksichten fast aller Schmuck verbannt, und das Schlafzimmer zeigt sich in puritanischer Einfachheit. Dem deutschen Geschmack dürfte das nicht ganz genügen, er beansprucht auch hier Gemüthlichkeit.

Die Gesundheit geht allerdings vor, aber die Schönheit und Behaglichkeit brauchen nicht ganz ausgeschlossen zu werden. Aus hygienischer Rücksicht sollten die Wände eines Schlafzimmers immer mit abwaschbarer Tapete bekleidet sein. Das Muster sei hell, freundlich, aber nicht unruhig oder grell. In Krankheits-tagen haftet das Auge des Leidenden oft wie gebannt an diesen Formen, und der siedenden Phantasie grinsen aus einem großen, stark hervortretenden Mäher allerlei Spul- und Schreckgestalten entgegen. Auch Desinfektionsmittel in einem saften, ruhigen Ton ist für das Schlafzimmer zu empfehlen, man achte aber darauf, daß eine giftfreie Farbe genommen wird. Der Boden des Schlafzimmers darf keine Ritzen und Fugen aufweisen, da in solchen sich leicht Staub und Ungeziefer ansammeln. Weichen die Dielen Furden auf, so sind diese mit Kitt auszufüllen. Gestrichener Boden ist vorzuziehen, da er sich besser aufwischen läßt. Hat man Parkettboden, so überziehe man ihn mit wasserfestem Lack, dann kann man ihn ebenfalls nach behandeln. Sehr praktisch ist ein Einleumbelag des Bodens, der warm, fugenlos und schalldämpfend ist. Man wischt ihn täglich nach auf und verleiht ihm mehrmals im Jahre durch Abreiben mit Bohnenmasse neue Frische.

Teppiche im Schlafzimmer dürfen niemals am Boden befestigt sein. Man muß sie beim Aufräumen des Zimmers zurückschlagen können, um darunter vorzuweichen. Häufiges Klopfen derselben sowie tägliches Abwischen mit feuchten Theeblättern ist sehr zu empfehlen. An Stelle der Teppiche verwendet man neuerdings vielfach japanische Matten und Käufer im Schlafzimmer, die bei aller Wohlfeilheit das Auge durch ihre hübschen, hellen Muster erfreuen und ebenso praktisch wie dauerhaft sind.

Die Betten stelle man am besten frei oder nur mit der schmalen Kopfseite gegen die Wand auf; in letzterem Falle muß ein Zwischenraum von mehreren Centimetern zwischen Bett und Wand bleiben. Zu vermeiden ist die Aufstellung an Außenwänden, da durch die starke Ventilation und Einbringen der Feuchtigkeit durch die Mauer der Schlafers sich leicht Rheumatismus holen kann. Das Bett ist jeden Morgen ordentlich zu lüften, die Bettdecken müssen von leichtem, durchlässigen Stoff sein, damit die Luft stets Zutritt zu den Betten hat. Schwere alte Federbetten vermeide man, da sie den Körper bei Nacht zu sehr erhitzen, einen starken Trieb der Säfte nach der Hautoberfläche veranlassen und daher den Schlafers für Erkältungskrankheiten empfänglich machen. Aus demselben Grunde ist das Schlafen auf Unterbetten schädlich. Eine Sprungfedermatratze mit Rohhaaraufgabe, darüber ein Bettuch, ein flaches Kopfkissen, darauf ein kleines Rohhaarissen und als Bedeckung eine leichte oder stärkere Decke, zu der bei scharfer Kälte noch ein Plumeau kommt, das ist die gesündeste Lagerstatt.

Den weitgehendsten hygienischen Ansprüchen entsprechen die neuen Reformbetten. Ihr Gefüll besteht aus Messingstangen, den Boden bildet eine Spiralfedermatratze. Daraus kommt eine dreitheilige Matratze aus Doppelgellstoff. Das Kopfissen ist mit Rohhaar gefüllt; die Decke besteht aus porösem Baumwollentritot, der mit ungewebter Wolle gefüllt ist und läßt sich nach Belieben waschen.

Für die Holzgestelle der Betten wählt man neuerdings die verschiedensten Holzarten, die, theils polirt, theils lackirt, allen Launen der herrschenden Mode sich anschmiegen. Die übrigen Möbel des Schlafzimmers müssen in Form und Farbe natürlich mit den Betten übereinstimmen. Viel Vorhänge, Draperien und Polstermöbel sind aus Gründen der Hygiene zu vermeiden, doch müssen ein Ruhebett mit Decke und ein oder zwei bequeme Stühle vorhanden sein. Bei jedem Bett muß ein Nachttisch stehen. In ein angrenzendes Ankleidezimmer vorhanden, so wäre damit die Schlafzimmereinrichtung beendet, sonst muß sie noch Kleiderschrank, Frisirttoilette und Waschtisch enthalten. Der Aufsatz des Frisirtisches enthält gewöhnlich einen verstellbaren Toilettenspiegel. Große Spiegel, die die ganze Figur wiedergeben, fägt man neuerdings vielfach in die Thüren der Kleiderschränke ein; sind diese dreitheilig, so wird dadurch auch eine Rückansicht der Toilette ermöglicht. Die Beleuchtung des Schlafzimmers besteht am besten in einer Hängelampe. Petroleum ist dem Gaslicht vorzuziehen, da letzteres die Luft verschlechtert, durch schlecht geschlossene Föhne auch allzu leicht Vergiftung der Luft eintreten kann. Das ideale Licht ist hier das elektrische, leider ist es aber noch zu wenig eingeführt. Als Schmuck sind einige schöne Bilder oder Stiche anzubringen; ernste, religiöse Motive entsprechen am besten der gesammelten Stimmung, die wir beim Schlafengehen und beim Erwachen festhalten sollen.

Blumen sind ein für alle Mal aus dem Schlafzimmer zu verbannen; selbst das Aufstellen von Blattpflanzen ist schädlich. Starkriechende Substanzen, Nahrungsmittel und Stiefel dürfen nicht im Schlafzimmer aufbewahrt werden. Alle Körper sind in beständiger Bewegung begriffen, bei der sie kohlensäure Luft und andere Kohlenstoffverbindungen entwickeln. Alle verderben daher die Luft, abgesehen davon, daß sie der Mensch selber durch Athem und Ausdünstungen verdirbt.

Ueber die Frage, ob kalt oder temperirt schlafen gesünder sei, gehen die Meinungen auseinander. Am besten ist es, ein Schlafzimmer von einem Nebenzimmer aus durch Öffnen der Thür mitzuwärmen, liegt das Zimmer isolirt und ist es sehr kalt, so ist empfindlichen Bewohnern zu rathen, es Morgens gründlich lüften und dann im Laufe des Tages durch Einheizen auf 10—12 Grad erwärmen zu lassen. Das ist hygienischer, denn in einem zu kalten Zimmer erneuert sich die Luft nicht genug. Das Schlafen bei offenem Fenster werden nur ganz gesunde und kräftige Personen Sommer und Winter gleichmäßig fortsetzen können; empfindlicherer ist immer die nächtliche Fensteröffnung in einem angrenzenden Zimmer.

Den Werth einer Pflanzlichkeit aber sollte man fortan nach der gefunden und praktischen Einrichtung des Schlafzimmers beurtheilen.

Nächte der Finsterniß.

Roman von Helmut Wolfhard.
(2. Fortsetzung.)

Rodewald umklammerte mit beiden Händen den Eisengriff des Stodes, auf den er sich stützte. Seine Brust arbeitete ungestüm, wie wenn er mühsam nach Athem ringen müsse. „Sie würden nicht so zu mir sprechen, Herr Thomas,“ sagte er endlich, „wenn es sich wirklich um nichts Anderes als um eine fernliegende Möglichkeit handelte. Aber ich beschwöre Sie, mir Alles mitzutheilen, was Sie von dem Schicksal des Zuges und von den Ursachen dieser Verspätung wissen.“

„Ich habe keinen Grund, es Ihnen zu verschweigen, um so weniger, als ich übertriebene Befürchtungen in Ihnen wachgerufen habe. Alles was ich von dem Zuge weiß, besteht in einer Depesche, die ich vor fünf Minuten als Antwort auf meine nach Steinfelden gerichtete Anfrage erhielt. Die Depesche lautet kurz: „Zug Nr. 27 ordnungsmäßig um acht Uhr vier Minuten aus Hollingstadt abgefahren, hier aber nicht eingetroffen. Näheres fehlt.“ Hollingstadt ist, wie Sie wissen werden, die letzte Station vor Steinfelden, die Verspätung muß also auf der offenen Strecke zwischen beiden Orten verurteilt worden sein.“

Der Gutsbesitzer starrte mit weit aufgerissenen Augen gradeaus, wie wenn eine gewaltige Anstrengung ihn in den Stand setzen könnte, die verschwiegene Dunkelheit zu durchdringen. Sein Gesicht war erstarbt geworden, als ob kein Tropfen Blut mehr unter der Haut pulsierte.

„Auf der offenen Strecke zwischen Hollingstadt und Steinfelden!“ wiederholte er mechanisch, um dann plötzlich in heftigster Erregung emporzufahren.

„Es ist ein Unglück geschehen,“ rief er aus, „daran ist kein Zweifel, und auch Sie sind davon überzeugt, denn Sie hätten mir sonst nichts von der Depesche gesagt. Aber ich muß Gewißheit haben, Gewißheit um jeden Preis! Gibt es denn gar kein Mittel, Bestimmtes zu erfahren?“

Der Beamte schüttelte bebauernd den Kopf. „Wenn man an irgend einer Station der Bahnstrecke Bestimmtes wüßte, würde es bereits hierher gemeldet worden sein. Ich kann Sie leider nicht vollständig beruhigen, denn auch mir erweckt jenes räthselhafte Telegramm einige Besorgnis; aber wir haben doch durchaus keinen Grund, gleich eine große Katastrophe zu befürchten.“

Er mußte sich sagen, daß dieser Trost in der gegenwärtigen Situation schlimmer war als gar keiner; aber er vermochte keinen besseren zu spenden, und er hatte es für ein Gebot der Menschlichkeit gehalten, den Gutsbesitzer schonend auf die Nothpost vorzubereiten, deren Eintreffen ihm selber nur allzu wahrscheinlich dünkte.

Rodewald stürzte mit langen Schritten bis an das äußerste Ende des Bahnsteiges, um dann, von einer plötzlichen Eingebung getrieben, wieder zurückzukehren.

„Sie müssen mir einen Extrazug zur Verfügung stellen, Herr Thomas! Ich werde dem vermissten Zuge auf dem anderen Geleise entgegen fahren. Es gilt mir gleich, auf welche Summe die Kosten sich belaufen.“

Zwei fieberrothe Flecke brannten jetzt auf seinen Wangen, und auf dem Grunde seiner Augen loderte die Verzweiflung. Der Beamte, der das innigste Mitleid mit ihm empfand, bereute nun doch seine Offenheit.

„Es thut mir sehr leid, Herr Rodewald,“ sagte Thomas, „daß ich diesem Wunsche nicht nachzukommen vermag. Auch unter gewöhnlichen Verhältnissen hätte ich das erforderliche Material hier nicht zur Verfügung; unter den obwaltenden Umständen aber würde mir meine Dienstinstruktion ein Eingehen auf Ihr Verlangen jedenfalls auf das Strengste verbieten. Nur wenn wir die volle Gewißheit haben, daß die Strecke frei und alles in Ordnung ist, dürfen wir einen Sonderzug abgehen lassen.“

Rodewald nahm seinen Hut ab und trodnete die Stirn, auf welcher trotz des schneidenden kalten Windes dicke Schweißtropfen perlten. Seine Hände bebten und alle Muskeln seines Antlitzes zuckten. Der stolze, hochgewachsene Mann bot in diesem Augenblick ein wahrhaft erschütterndes Bild verzweifelter Rathlosigkeit und ohnmächtiger Angst.

„So kann ich nichts — gar nichts thun, um von dieser schrecklichen Ungewißheit erlöst zu werden?“ stöhnte er. „Und dieser Zustand soll vielleicht noch Stunden lang dauern! O, das ist entsetzlich — entsetzlich!“

Die Thür zum Amtszimmer des Stationsverwalters war geöffnet, und das Glodenzichen des Telegraphen-Apparates tönte vernehmlich zu den Sprechenden heraus.

„Da ist ein Depesche!“ sagte der Beamte. „Hoffentlich befreit sie uns in befriedigender Weise von all unsern bangen Zweifeln.“

Er konnte nicht hindern, daß Rodewald ihm auf dem Fuße folgte, als er das Zimmer betrat. Mit beiden Armen auf den Tischrand gestützt, stand der Gutsbesitzer neben ihm, das graue Haupt vorgeneigt, und mit stieren Augen den länger und länger werdenden Papierstreifen verfolgend, auf dem nicht anderes zu sehen war als Striche und Punkte, und der doch vielleicht eine so verhängnißvolle Botschaft enthielt. Nun war der letzte Buchstabe des Telegramms abgelesen; der Beamte gab auf dem Apparat das Zeichen, daß er dasselbe verstanden habe, und erhob sich dann von seinem Stuhl mit der feierlichen Langsamkeit Jemandes, dem die Erfüllung einer schweren Aufgabe bevorsteht. Seine beiden Hände auf die Schultern des Andern legend, sagte er mit bewegter Stimme:

„Sie müssen standhaft bleiben, mein lieber Herr Rodewald, und mir versprechen, daß Sie nicht gleich den Muth verlieren wollen. Es ist keine gute Nachricht, welche ich da erhalten habe!“

Nur mit Anstrengung vermochte der Gutsbesitzer seine Antwort hervorzubringen. Seine Kehle war rauh und trocken, und seine Stimme hatte jeglichen Klang verloren, als er erwiderte: „Dulden Sie mich nicht. Sagen Sie mir Alles! Was steht in dieser Depesche?“

Und der Beamte las von dem Papierstreifen ab:

Zug Nr. 27 bei Wärrerbude 311 in der Nähe des Dorfes Rogosewo entleert. Strecke vollständig gesperrt, da sämtliche Wagen schwer beschädigt. Allem Anscheine nach viele Verluste. Zahl der Toten und Verwundeten noch nicht festgestellt. Sonderzug zur Hilfeleistung wird so schnell als möglich abgefahren werden.

Er war längst zu Ende, und noch immer verharrete Rodewald in der nämlichen Stellung. Sein Aussehen war ein so verdrüßtes und geisterhaftes, daß der Assistent zu fürchten begann, die übermäßige Aufregung möchte den Verstand des sonst so ruhigen Mannes verwirren haben. Er wollte ihn sanft auf einen Stuhl niederdrücken und ihm einige Worte der Ermuthigung sagen. Aber die Berührung brachte den Unglücklichen wieder zu sich selber.

„Von meiner Tochter sieht nichts darin? — Natürlich, wie sollte das auch möglich sein! Beim Dorf Rogosewo sagten Sie? Wie weit ist es doch bis dahin? — Ich habe es gewußt; und in diesem Augenblick vermag ich mich an nichts zu erinnern.“

„Es sind auf der Landstraße, selbst für gute Pferde, mindestens drei Stunden, Herr Rodewald.“

Der Gutsbesitzer strich mit der zitternden Hand über Stirn und Augen und wandte sich zur Thür, ohne erst den Hut aufzuheben, der auf den Boden gestollert war.

„Drei Stunden!“ wiederholte er. „Nun, wenn es für andere Pferde drei Stunden sind, so werden es die meinigen in zweien machen. Es sind ja die Pferde eines verzweifelnden Vaters.“

Er wollte hinaus, und obwohl ihm der kalte Regenwind mit vermehrter Festigkeit entgegenblies, riß er doch die Knöpfe seines Ueberrockes auf, als ob er vor übergroßer Hitze erstickend müßte. In einer leidlich gekühlten Ecke hielt er leise, mit zwei kräftigen Braunen bespannte Wagen, der ihn von seinem Gute zur Station gebracht hatte. Der Kutscher, ein älterer Mann mit treuherzigem Gesicht, war bei den Pferden geblieben, und als er seines Herrn ansichtig wurde, lästete er achtungslos die Mäße. Bei der Dunkelheit, die hier draußen herrschte, konnte er ja nicht wahrnehmen, eine wie furchtbare Veränderung in den Zügen desselben vorgegangen war.

„Kommt denn das Fräulein noch nicht, Herr Rodewald?“ fragte er mit der bescheidenen Vertraulichkeit eines seit langer Zeit zum Hause gehörigen Dienstaboten, „es ist doch schon längst neun Uhr vorüber.“

Da legte sich die Hand des Gefragten schwer auf seine Schulter, und eine hohle, tonlose Stimme, die er noch nie gehört zu haben meinte, antwortete ihm:

„Nein, Christian, meine Tochter kommt nicht; aber wir wollen uns aufmachen, sie zu holen!“

Die Glieder des ehrlichen Mannes durchzuckte es in jähem Erschrecken; ohne den Sinn der Worte ganz zu begreifen, wußte er doch, daß seinem Gebieter etwas Entsetzliches widerfahren sein müßte.

„O Herr!“ stammelte er, „was ist geschehen?“

„Der Zug ist entleert, Christian — der Zug, in dem meine Tochter nach zehnjähriger Abwesenheit heimkehren wollte. Viele sind tot und viele verwundet. Gott allein weiß, ob sie unter den einen oder den andern ist! Aber wir wollen sie holen, Christian — nicht wahr, wir wollen sie holen, — und tot oder lebendig wollen wir sie heimbringen in ihr Vaterhaus.“

Das letzte Wort erstarrte in dem Schluchzen, das seinen Körper erschütterte.

Rodewald mußte sich auf die Schulter des Dieners stützen, um aufrecht zu bleiben. Und auch dem treuen Menschen rannen die Thränen in den struppigen Bart. Er hatte noch nie einem Menschen die Hand gefaßt; jetzt aber ergriff er die eiskalte Rechte seines Herrn und drückte seine zuckenden Lippen darauf.

„Ja, Herr, das wollen wir! Aber der liebe Gott kann nicht zugeben, daß dem Fräulein ein Leid geschehen sei. Wir werden sie heil und gesund finden. Und wo — wo sollen wir sie suchen?“

„Beim Dorf Rogosewo — an der Wärrerbude 311. Laß mich auf den Beck, Christian! Es gilt eine Fahrt ins Leben!“

„Ja, Herr! Aber die Zügel behalte ich selber! Ich kenne den Weg und ich kenne die Pferde. Ich will Sie fahren, wie noch kein Kaiser gefahren worden ist.“

Und Rodewald beharrte nicht weiter auf seinem Verlangen. Vorhüftig, wie er war, stieg er in den Wagen. Der kalte Regen rann über sein bleiches Gesicht, und der Wind wühlte in seinem grauen Haar. Christian aber sprach etwas Unverständliches zu den Pferden, ehe er sich mit der Faust und Behendigkeit eines Zwanzigjährigen auf den Beck schwang. Dann schüttelte er die Zügel und der Wagen rollte in die nächtliche Finsternis hinaus.

Der alte Kutscher hatte seinem verzweifelnden Gebieter nicht zu viel versprochen. Als wäre es eines Geisterkönigs Gebieter, sausten sie dahin. Aber wie wacker auch die starken Pferde aufgriffen, in den Läften über ihnen rauschten doch die Fittiche eines Mächtigeren, der schneller war als sie.

3.

Gegen Mitternacht hatte der Regen aufgehört und auch die Festigkeit des Windes begann allgemach nachzulassen. Das finstere Gewöl, welches den Himmel bedeckte, riß hier und da auseinander; am Horizont erschien eine lichte Stelle und nach einer kleinen Weile trat die Sichel des Mondes in silbernem Glanze daraus hervor. Eine dämmernde Helligkeit breitete sich über die weite Flachlandschaft aus. Der Thurm des schlichten Kirchleins von Rogosewo tauchte hinter einer düstern Erlegrappe aus der Dunkelheit auf und auf eine weite Entfernung hin war die lange Linie des mit Telegraphenstangen besetzten Eisenbahndammes zu erkennen.

Auch die grauische Stätte der Verwüstung ließ sich jetzt in ihrer ganzen Ausdehnung übersehen. Sie glich einem Schlachtfelde, auf welchem Heere von Titanen mit einander gekämpft hatten. Nur die Lokomotive und der Tender waren oben auf dem Bahndamm geblieben; doch hatte sich das Vordertheil der ersteren tief in den Boden eingewühlt, während die hinteren Räder hoch über den verbogenen und geborstenen Schienen standen. Alle übrigen Wagen des langen Zuges waren durch die furchtbare Wucht des bei der Entleerung erfolgten Stoßes umgestürzt und über die Böschung des Damms hinweggeworfen worden. Einige von ihnen lagen und standen noch halb aufrecht an dem Abhange, während die andern — zumieist bis zur Unkenntlichkeit ihrer ursprünglichen Form zertrümmert — branten auf dem vom Regen erweichten Wiesenboden lagen.

Mehrere hundert Schritt von der Stelle entfernt, an welcher die Entleerung erfolgt war, hielt der zur Hilfeleistung von Holingstadt entsandte Extrazug. Zwischen ihm und der Unglücksstätte bewegten sich unablässig dunkle Gestalten, die im rothen Flackerlichte der qualmenden Fackeln gespenstisch, schattenhaft und unheimlich verzerrt erschienen. Düstere glühende Fackeln und Blendlaternen mit greulichem Licht huschten auch unter den

Trümmern umher, das Gesamtbild der nächtlichen Szene zu einem noch seltsameren und schaurigerem machend.

Aus der Richtung vom Dorfe Rogosewo her kam ein mit zwei Pferden bespannter leichter Wagen. Die Pferde waren mit Schaum bedeckt, und ihre Flanken flogen. Jetzt wo sie von der leidlich guten Landstraße in einen schlecht gehaltenen Feldweg einbogen, mußte der Kutscher wohl oder übel die rasende Eile ihres Laufes mäßigen. Dem barhäuptigen, vom Regen durchnässten Mann aber, welcher in dem offenen Wagen saß, schien diese Langsamkeit des Vorwärtkommens unerträglich. Die als glührote Punkte auf dunklem Grunde leuchtenden Fackeln am Eisenbahndamm bezeichneten ihm ja die Stelle, die er suchte, und selbst auf die Gefahr hin, in dem unbekanntem Terrain in einen Graben oder einen Sumpf zu geraten, mußte er dem Antriebe der rasenden Ungeheuer folgen, die ihn verzehrte.

Dem Kutscher einige rasche Worte zusäuernd, sprang Rodewald aus dem Wagen. Quersfeldein, ohne jede Rücksicht auf Weg und Steg, stürmte er vorwärts, unbefürchtet darum, daß er mehr als einmal bis über die Knöchel in den schlammigen Boden einfiel und daß ihm das Wasser der schmutzigen Lachen, welche er durchwatete, ins Gesicht spritzte. Mit leuchtender Brust und in seiner Athemlosigkeit seines Wortes mächtig, stand er auf dem Schauplatz der Katastrophe. Ueber den zertrümmerten Inhalt eines Gepädwagens hinwegklettern, näherte er sich einer Gruppe von Männern, welche eben damit beschäftigt waren, einen der Personenwagen, unter welchem dumpfes Stöhnen und herzerregendes Wimmern das Vorhandensein menschlicher Wesen verrieth, nothdürftig in die Höhe zu richten. Keiner von ihnen hatte Zeit, dem Gutsbesitzer Rede zu stehen und statt der Auskunft, nach welcher er verlangte, erhielt Rodewald nur die barische Weisung, nicht müßig zu stehen, sondern rüftig mit anzugreifen, wo jede Hand von unbezahlbarem Werth sei.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Rom. In der Nacht zum Sonntag ist, zum ersten Male wieder seit mehreren Jahren, Schnee gefallen; die Stadt und die Umgebung sind in eine weiße Decke gehüllt. Große Menschenmengen begeben sich nach dem Monte Pincio, um das ungewöhnliche, großartige Schauspiel zu bewundern. Auch aus den Provinzen wird Schneefall in fast ganz Italien gemeldet, selbst aus dem Süden.

— Kälte und Gesundheit. Es ist leider bei vielen Menschen mit der Idee der Kälte die des nachtheiligen Einflusses auf die Gesundheit verbunden, und daher bleiben viele im Winter möglichst im Zimmer, um sich gegen Erkältungen und Folgekrankheiten zu schützen, sie übersehen aber dabei ganz und gar, daß vielfach dergleichen Krankheiten nicht die Folge von Genuß der Winterluft, sondern von deren Entbehrung sind. Der einfache Umstand, daß in den nördlicheren Ländern die Sterblichkeit geringer ist, als nach dem Äquator zu, und daß die Menschen, deren Thätigkeit auch im Winter vielfach im Freien ist, wie Holzarbeiter, Förster, Landwirthe, als durchaus weiterseht gelten, sollte doch überzeugend wirken. Auch kann nicht in Abrede gestellt werden, daß z. B. Kranke, welche Monate lang der frischen Luft entzogen sind, eine Verschlechterung ihres Zustandes erfahren und daher für die Einmischung von Keimen ansteckender Krankheiten sehr empfänglich sind. Durch ärztliche Untersuchungen ist ferner festgestellt, daß die Temperatur auf den Stoffwechsel im menschlichen Körper in bestimmter Weise wirkt, und zwar wird bei niedriger Temperatur mehr Fett zerlegt, als bei hoher, was darauf zurückzuführen ist, daß bei niedrigeren Temperaturen stärkere Zusammenziehungen der Muskulatur stattfinden, die einen vermehrten Stoffwechsel mit sich bringen. Die Herabsetzung der Außentemperatur in Verbindung mit der durch Schlittschuhlaufen herbeigeführten Muskelthätigkeit wird daher eine tiefgreifende Umwälzung im Gesammtstoffwechsel auch bei solchen Personen herbeiführen, welche an überflüssigem Fett leiden. Starke Muskelthätigkeit, gründliche Befreiung des Blutes von Kohlenäure, fräftige Herzthätigkeit, tiefe Athemzüge sind demnach die nothwendige Folge energischer Bewegung in der Winterluft und haben als Endergebnis ruhige Nerven, gesunden Schlaf, guten Appetit, geregelte Verdauung und somit eine weitestliche Leistungsfähigkeit von Körper und Geist zur Folge. So ist demnach für Herz, Lungen- und Nerven-Kranke thätige Bewegung in der frischen Winterluft das beste Heilmittel.

— Wie die Buren es mit den gefangenen Engländern machen, wird in dem recht frisch geschriebenen, in einer holländischen Zeitung veröffentlichten Briefe eines Kämpfers unter der Wet geschildert. Das Schreiben ist von einer fähig aus dem Kaplande im Haag eingetroffenen englischen Dame der Familie des Verfassers übergeben worden. Es heißt da: „Mit unsern Kleidern allerdings sieht's traurig aus. Wir ziehen den gefangenen Tommyns wohl immer ihre Kleider aus, aber das Zeug taugt nicht viel; das für sorgen die Armeelieferanten. Die Tommyns thun uns ja recht leid, wenn sie im Hemd den Marsch nach ihrem Knop antreten müssen, aber wir können doch nicht ohne Hosen zu Pferde sitzen. Es sieht wirklich komisch aus, wenn die ausgeleideten Tommyns im Wägenmarsch ihrem Lager zusteuern; sie sehen dann wirklich aus wie eine Herde Gänse. Merkwürdig, daß keiner von ihnen Strümpfe trägt. Da ich solche schon seit acht Monaten entbehre, suche ich eifrig danach; aber wie viel Tommyns ich auch schon die Stiefel habe ausziehen lassen, ich kann keine finden...“ Auch über die Gründe, die viele Buren veranlassen, in englisches Gebiet einzudringen, läßt sich der Briefschreiber aus. Er sagt: „Hier macht es einem kein Vergnügen mehr, zu kämpfen, da die Engländer überall, wo gekämpft wurde, Alles dem Boden gleich machen. Ich bin deshalb fest überzeugt, daß im neuen Jahre verschiedene Kommandos in der Kolonie, in Natal und Oriboualand herumschwärmen werden. Groß werden diese Kommandos nicht sein, denn wir vertheilen uns gegenwärtig in kleine Haufen, welche jedoch dermaßen Fällung mit einander haben, daß in kurzer Zeit ein paar Hundert beisammen sind, um „Khat“, sobald er von einem Ort zum anderen schleicht, die Bräden ein Wildschwein, bei den Ohren zu nehmen.“

— Alte Wahrheiten werden häufig am Wenigsten beachtet. Diesen Eindruck empfängt man auch, wenn man einen Blick auf die Erziehung der Kinder in vielen Familien wirft. Ohne Zweifel haben die meisten Eltern den festen Vorsatz, ihre Kinder zu verständigen, charaktervollen und thätigen Menschen zu erziehen. Sie lassen es an gutem Unterricht, an Ermahnungen und selbst an einem vortrefflichen Beispiel nicht fehlen. Und doch geht ihr Herzenswunsch sehr oft nicht in Erfüllung, weil sie die Wahrheit des alten Sprichwortes: „Jung gewohnt, alt gethan“ bei ihren Erziehungsplänen zu wenig gewürdigt haben. Man beobachtet nur das Leben! Viele Eltern sind zu wenig darauf bedacht, ihre schlichten Gewohnheiten, die Einfachheit ihrer Bedürfnisse auch auf ihre Kinder zu übertragen. Während Vater und Mutter vielleicht noch im schlichten, aber ihrem Zustande

angemessenen Kleide einerschreiten, stolziren die Kinder neben ihnen auf gepußt wie die Keffchen. Der Vater hat erst als Gelelle oder als junger Meister für selbst erworbenes Geld sich eine Taschenuhr gekauft, als Fingerschmuck kennt er nur den, von ihm stets in Ehren gehaltenen Trauring — das hoffnungsvolle Stübchen jedoch erfreut sich oft schon einer Taschenuhr mit möglichst prägnanter, wenn auch unedler Kette, ehe es noch in die Geheimnisse der deutschen Buchstabenlehre sicher eingedrungen ist. Ist das Herrlein noch einige Jahre älter, so kommen zu der Uhr und der gleitenden Kette auch noch ein Fingerring, eine Goldkette mit regelmäßigem, beliebigen zu verwendendem Taschengeld und andere „Kleinigkeiten“. Sobald das Töchterchen der Familie nur erst verheiratet, die Füße sicher voreinander zu legen, so ist es in seinem Aeußeren bereits mehr Modedame als Kind. Ketten und Schleifen, Handhübe und Sonnenschirm, dazu gleichfalls die nöthigen Lederaccessoires sind ihm notwendige Bedürfnisse: alles Dinge, von denen die ehrbare Mutter in ihrer Jugend nie etwas wußte, die sie jetzt aber trotzdem ihrem Kinde aufhängt. Häufige Besuche der Konditoreien, Theater, Concerte, Restaurants gehören zum Lebensprogramm dieser Jugend. Liebt es außerdem irgendwo etwas zu sehen, so wäre es ja grauam, den armen Kinderchen den Genuß nicht zu gönnen. So wird denn hingelaufen, bezahlt, getrunken, spät nach Hause gegangen; es hat viel Geld gekostet, aber die lieben Kleinen haben doch eine Freude gehabt. Ist ein Kinderfest, ein Schulausflug, da wird vollends mit alten, guten Familiengewohnheiten gebrochen. Der Vater braucht in jungen Jahren vielleicht zu einer zweitägigen Reise nicht so viel Geld, als heute aufgewendet wird, um einem Jungen von 10 bis 12 Jahren eine „standesgemäße“ Vetheiligung an einem Schulausfluge zu ermöglichen. So ein Musterkind hat Bedürfnisse, von denen sich die Jugend der „guten alten Zeit“, die wenigstens auf diesem Gebiet viel besser als die Gegenwart war, nichts träumen ließ. Was kann jedoch die Schule thun, wenn die Großmannsimpelei u. Verschwendungssucht bei Kindern im Elternhause gefördert wird? — „Jung gewohnt, alt gethan.“ Wer sich in der Jugend an eitlen Tand, unnütze Geldausgaben, an hohles Progenthum und Heben von einem Genuß zum anderen gewöhnt hat, der wird auch in älteren Jahren meistens ein Verschwender, ein Vergnügling, ein leterer Prahlhans sein, aber nur selten ein thätiger, charaktervoller und guter Mensch werden. Die Kunst, „sich etwas zu verdienen“, will in der Jugend geübt sein; im Alter ist schwer lernen. Aber in älteren Jahren zeigen sich meistens erst die Entschleunigungen der hier gerügten Kindererziehung: körperlicher und wirtschaftlicher Verfall, „Deklassierung, Elend, Verbitterung, und am Ende eines solchen Daseins vielfach Ehrverlust und Lebensüberdruß.“ Und was ist häufig die eigentliche Ursache dieses Elends? Es giebt keine Statistik der „verfehlten Leben“; aber wenn eine solche möglich wäre, so wären ihre Zahlen eine harte Anklage auch gegen jene Eltern bilden, die statt pflichtbewußter Elternliebe gegen ihre Kinder in ersten, häuslichen Erziehungsfragen Elternschwäche üben.

— Eine musikalische Matraze. König Friedrich Wilhelm III. hatte in seiner Anspruchslosigkeit Ehrungen seiner Person nicht gern und suchte sie, wenn es sich thun ließ, zu vermeiden. Auf Reisen konnte er sich dem freilich nicht ganz entziehen. Er mußte die Gesänge der Schulkinder, die Ansprachen der Bürgermeister, die Deklamationen der Ehrenjungfrauen, die Musik der Bürgerwehren mit anhören und besand sich nicht eber in behaglicher Stimmung, als bis er Abends endlich Ruhe hatte. Einmal sollte er jedoch, wie der „Vär“ erzählt, auch dann noch eine Ueberraschung erleben. Er war in dem ersten Gasthof eines kleinen Städtchens abgestiegen. Erschöpft von den Anstrengungen des Tages warf er sich am späten Abend auf sein Lager, da narrie es unter ihm und die musikalische Matraze begann zu intoniren: „Heil dir im Siegerkranz!“

— Nicht recht zu machen. Junge Frau: „Nun jage mal, Emil, was soll ich von Dir denken? Neulich lästest Du das Hausmädchen, und dorthin muß ich Dich überraschen, wie Du die Köchin lästest.“ — Ehegatte: „Ich kann's machen wie ich will, nie kann ich Dir's recht machen!“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenhof

vom 2. bis mit 8. Januar 1901.

Aufgebote: a. hiesige: 1) Der Fabrikarbeiter Gustav Theodor Siegel in Aue mit der Maschinengehilfin Hulda Emilie Brüdner hier. 2) Der Maler Albert Paul Strobel hier mit der Maschinengehilfin Anna Brüdner hier. 3) Der Buchdrucker Paul Richard Seidel hier mit der Tambourierin Anna Hulda Stemmer hier. 4) Der Schuhmachermeister Paul Oskar Fuchs hier mit der Stickerin Clara Frieda Jungel hier.

b. auswärtige: 1) Der Fridner Robert Paul Reibaus hier mit der Schneiderin Marie Elise Degenfeld in Unterlosa 2) Der Kaufmann Christoph Stolle hier mit Camilla Helene Troeger in Bärenswalde. 3) Der Felleisergeselle Johann Christian Jahnwälder in Jmidau mit der Wirthschafterin Agnes Beiser daselbst.

Gefährdungen: 1) Der Rententassenfasser Emil Johannes Auerwald hier mit Frieda Elise Bent hier. 2) Der Baldbreiter Ernst Emil Reichner hier mit der Stickerin Ida Linna Erdmühle Dörfel hier.

Geburtsfälle: 2) Paul Erich, S. des Maschinenführers Paul Schönsfelder hier. 3) Elisabeth Gertraud, T. des Handarbeiters Gustav Emil Unger hier.

Herüber Nr. 1 unchel. Geburt.

Sterbefälle: 1) Die Oetilde Gertraud Müller hier, ledigen Standes, 23 J. 11 M. 19 T. 2) Die Maurerwitwe Justine Gläß geb. Seymann hier, 53 J. 4 M. 3) Die Klempnermeisterwitwe Adine Heß geb. Seydel hier, 76 J. 4 M. 28 T.

Kirchennachrichten von Hundshübel

vom Monat Dezember 1900.

Getauft: Martin Walter, S. des Carl Martin Berger, Zuschneiders hier; Elise Elsa, T. des Gustav Alban Kraus, Maschinenführers hier; Rudolf, S. des Erwin Rudolf Reiz, Zimmermanns hier; Elia Hanna, T. des Paul Gustav Schmitt, Maschinenführers hier; Johanne Helene, T. des Bernhard Emil Schröder, Fuhrschmieds hier; Anna Elise, T. des Richard Paul Breitschneider, Fabrikarbeiters hier; Johanne Elise, T. des Gustav Hermann Seidel, Fabrikarbeiters hier.

Aufgebote: Junggefell Franz Richard Hauber, Klempner in Bernsdach mit Jungfrau Auguste Linda Rödel, Näherin alhier; Junggefell Max Edmund Reinhold, Fleischer in Schneberg mit Jungfrau Anna Marie Wörcher, Wirthschaftsgehilfin alhier; Junggefell Hermann Emil Schärer, Zimmermann alhier mit Jungfrau Alma Wälder, Tambourierin alhier; Franz Emil Wappler, Bäcker alhier mit Frieda Marie Wappler, Fabrikarbeiterin alhier.

Getauft: Junggefell Franz Richard Hauber, Klempner in Bernsdach mit Jungfrau Auguste Linda Rödel, Näherin alhier; Junggefell Max Edmund Reinhold, Fleischer in Schneberg mit Jungfrau Anna Marie Wörcher, Wirthschaftsgehilfin alhier; Junggefell Hermann Emil Schärer, Zimmermann alhier mit Jungfrau Alma Wälder, Tambourierin alhier.

Verdigt: Carl Rudolf, S. des Ernst Paul Dieß, begüt. Klempners alhier, 1 R. 29 T. Frau Friederike Emilie verw. Wägel geb. Koch alhier, 72 J. 10 M. 28 T.



Das schönste Gesicht

verliert, sobald sich Unreinheiten der Haut wie Pusteln, Wiefser, Schreunden, Sommerprossen u. s. w. einstellen. Diese zu bekämpfen bedarf es einer vernünftigen Gesichtspflege der Haut und nicht der Anwendung scharfer, ätzender, die Haut in den meisten Fällen verletzender Mittel. Ein Versuch mit der Patent-Myrcolin-Seife, welche zur Haut und Schönheitspflege unerlässlich und unübertroffen ist, wird am besten ihren Werth als tägliche Toilette-Gesundheits-Seife beweisen. Ueberall, auch in den Apotheken erhältlich.

Damast-Seid.-Kobe Nr. 16.20

und höher - 12 Meter! - porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Gennberg-Seide“ von 85 Pf. bis 18.85 P. Meter.

G. Honneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphisches Bureau.)

Berlin, 9. Januar. Wie die Morgenblätter melden, ist der Stadtverordneten-Vorsteher Kangerband im Sitzungssaal des Rathhauses ausgeglitten und hat sich dadurch, daß er mit dem Kopfe gegen den Ofen schlug, eine Verletzung des linken Hinterkopfes zugezogen. Er wurde, nachdem er sich von einem Ohnmachtsanfall erholt hatte, in seine Wohnung gebracht. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus L'horn, daß in der dortigen Gegend in der strengen Kälte drei Personen erstoren aufgefunden wurden.

Berlin, 9. Januar. Der „Morgenpost“ zufolge sind durch Einsturz des Erdreiches auf dem Cementwerk Glötha zwei Arbeiter getödtet und drei verletzt worden.

Rom, 7. Jan. Wie der „Agenzia Stefani“ aus Ringpo berichtet wird, hat Admiral Cambiani den dortigen Behörden mitgeteilt, daß er eine chinesische Barke mit 11 Mann Delag-

ung genommen habe, die er bei Ausübung der Seeräuberei betroffen hatte. — Die „Tribuna“ meldet: Die Untersuchung über den Briefdiebstahl auf der Eisenbahnstrecke Turin-Rom hat ergeben, daß der Thäter ein früher wegen Unregelmäßigkeiten im Dienst entlassener Postbeamter ist.

Rom, 7. Januar. Beim Empfange des englischen Pilgerzuges verließ der Führer der Pilger, Herzog von Norfolk, eine Adresse an den Papst, in welcher er der Hoffnung Ausdruck gab, daß der Papst die Wiederherstellung seiner Unabhängigkeit erreichen werde. Der Papst dankte in seiner Antwort den englischen Katholiken für ihre kindliche Anhänglichkeit und sagte, er wolle lieber seine schmerzliche Lage ertragen, als daß er auf seine heiligen Rechte und auf die für das apostolische Amt nötige Unabhängigkeit verzichte; er beklagte sich schließlich darüber, daß die protestantische Propaganda selbst im Mittelpunkt der römischen Welt betrieben werde.

Marseille, 7. Januar. Der der „Société générale transports maritimes“ gehörende Dampfer „Russie“, der von Oran kommt, ist an der Küste bei Faraman gescheitert. Die Lage des Schiffes ist verzweifelt; auf demselben befinden sich 75 Personen.

London, 9. Januar. Die „Times“ melden aus Peking vom 8. Januar: 11 gleichlautende Protokolle der Mächte wurden den chinesischen Friedensunterhändlern überreicht, zur Unterzeichnung u. damit das kaiserliche Siegel darauf gesetzt wurde.

London, 9. Januar. „Daily Mail“ meldet aus Kapstadt vom 8. Januar: 1500 Buren trafen gestern in Sutherland ein. — Dasselbe Blatt meldet aus Matthesfontein: Da die Buren bei Sutherland den Weg versperrt fanden, wandten sie sich nach Calvia.

Rochester, 7. Jan. (Meldung des „Reuterischen Bureau“). Bei einem Brande im hiesigen Waisenhause verloren 28 Personen das Leben, 30 wurden verwundet.

Washington, 7. Januar. (Meldung des „Reuterischen Bureau“.) Mac Kinley wird auf ärztlichen Rath 3 bis 4 Tage das Zimmer hüten. Die Einladungen zum Empfang des diplomatischen Korps, der heute Abend stattfinden sollte, wurden rückgängig gemacht. Berichten aus dem Weißen Hause zufolge leidet der Präsident nur an einer Erkältung.

Washington, 9. Januar. Wie jetzt festgestellt ist, leidet Präsident Mac Kinley an Grippe.

Kapstadt, 7. Januar. (Meldung des „Reuterischen Bureau“.) Es heißt, eine Aufklärungspatrouille der Buren, die in die Kolonie eingedrungen sind, siehe 20 Meilen von Pi-quetberg.

Kapstadt, 8. Januar. (Meldung des „Reuterischen Bureau“.) Die Centralfriedenskommission im Oranjestaat bittet die Einwohner der Kapkolonie in einem offenen Briefe, das Unvermeidliche hinzunehmen und die kämpfenden Buren nicht zu ermuthigen, indem sie eitel Hoffnung in ihnen erwecken.

Realschule mit Progymnasium zu Aue.

Anmeldungen für Ostern werden möglichst zeitig und spätestens bis Ende Januar erbeten.

Die Aufnahme kann vom erfüllten 3. Schuljahre ab geschehen. Beizubringen sind Geburts- oder Taufschein, Impfschein, Schulzeugnis.

Die Aufnahmeprüfung findet Montag, den 15. April 1901 statt.

Gute Pensionen zu verschiedenen Preisen können nachgewiesen werden.

Dr. phil. H. Goldhan, Direktor.

Der Ausstoß meines nach Kulmbacher Art gebrauten hochfeinen Bock-Bieres

hat von heute ab begonnen.

F. M. Helbig,

Brauerei Eibenstock.



Feldschlößchen.

Ohne Konkurrenz!

Von Donnerstag, den 10. bis Montag, den 14. d. Mts. bedient der kleinste Kellner der Welt Paul Näf.

90 cm hoch, 30 Pfund schwer, 20 Jahre alt.

Es sollte Niemand die Gelegenheit versäumen, dieses kleine, redewandte, drollige Herrchen zu besuchen.

Gleichzeitig kommt von Donnerstag bis Montag

ff. Bockbier

zum Ausschank. Es ladet ergebenst ein

Emil Scheller.

Tafelkarpfen

in Eis, lebendfrisch, à Pfd. 55 Pfg., à Pfd. 35 Pfg. trifft Schellfisch Donnerstag ein bei M. Kluge, Breitestraße 3. Steiermärker Aepfel, à 5 Liter 50 Pfg., empfiehlt Die Obige.

Oberstube

mit Bodenkammer sofort zu vermieten. H. verw. Thielemann.

Bei

Katarrh, Husten, Heiserkeit,

Berkleimung, Hals- u. Brustleiden, Keuch- und Stichekusten, wie überhaupt bei allen Krankheiten, wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, sei hiermit von Neuem auf die große seit 34 Jahren als unübertroffen anerkannte Vorzüglichkeit des Rheinischen Trauben-Brusthonigs

als Genuß-, Nähr- und Kraftmittel hingewiesen. à Fl. 1, 1½ u. 3 Mk. bei E. Hannebohn.

DANK.
Für die vielfachen Beweise liebevoller Theilnahme bei dem Hinscheiden unserer innigstgeliebten, treusorgenden Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwieger- und Großmutter
Frau Justine verw. Gläss
geb. Heymann
sagen Allen, sowie Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten unsern herzlichsten Dank.
Eibenstock, Figtigsthal, den 8. Januar 1901.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Zeriet her zu meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh';
Seht was ich gelitten habe,
Nun bedt mich die Erde zu.

Die Privatheilanstalt Aue

empfehlen ihre durch Neuanlagen bedeutend vergrößerten Badeeinrichtungen zur Abgabe von Bädern aller Art, wie einfachen Wasserbädern I. und II. Klasse, Douchen, Brausen, Dampfbädern, Sandbädern, Fichtennadel-, Sool- und Moorbädern und medizinischen Bädern. Bei Nervosität, Ischias, Gicht, Rheumatismus, Herzleiden, Schwächezuständen, chron. Gelenkerkrankungen, Fettleibigkeit zc. kommen auch, dem Einzelfall angemessen, kohlen-saure Bäder (Patent Keller), elektrische Glüh- und Bogenlichtbäder (Patent „Roths Kreuz“) und hydroelektrische Bäder zur Anwendung. — Modernste Einrichtungen, strengste Sauberkeit.

Keinen Bruch mehr!

2000 Mark Belohnung demjenigen, der beim Gebrauch meines Bruchbandes ohne Feder nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird. Man hüte sich vor minderwerthigen Nachahmungen. Auf Anfrage Broschüre gratis und franco durch das Pharmaceutische Bureau, Falkenburg (L.) Holland Nr. 250. Da Ausland — Doppelporto.

Einen Schornsteinfegerlehrling

sucht zu Ostern 1901 unter den günstigsten Bedingungen und guter Behandlung
M. Beck jun.,
Bezirkschornsteinfegermstr. J. B.,
Wilsdruff b. Dresden.

Serpentin-Wärmesteine

empfehlen
A. Eberwein.
Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt des bekannten Spezialisten Theod. Kouchky in Säckingen, (Baden), bei.

Die Gartenlaube

eröffnet den 1. Jahrgang 1901 mit den beiden hervorragenden erzählenden Werken:

„Felix Novest“ von J. C. Heer
„San Vigilio“ von Paul Heyse.

Abonnementspreis vierteljährlich (13 Nummern) 2 Mark. Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Bekanntmachung.

Diejenigen Beamten des Bürger-Sterbevereins in Eibenstock, zu deren Legitimation nach § 26 der Statuten die öffentliche Bekanntmachung erforderlich ist, sind:

- Herr Hermann Auerswald, Vorsteher,
- Robert Flemmig, dessen Stellvertreter,
- Ludwig Gläß, Controlleur und Schriftführer,
- Friedrich Flemmig, dessen Stellvertreter,
- Ernst Dörbach, Ausschussmitglied.

Bürgersterbeverein Eibenstock, den 3. Januar 1901.

Hermann Auerswald,
Vorsteher.

Für die überaus zahlreichen Beweise innigster Theilnahme bei dem so schmerzlichen Verluste unserer unvergesslichen, lieben
Otilie
sagen wir unseren herzlichsten, tiefgefühltesten Dank.
Ernestine verw. Rechtsanwält Müller
und Kinder.
Eibenstock, den 9. Januar 1901.

Ich gestatte mir anzuzeigen, daß ich mich in Zwickau als
Rechtsanwalt
niedergelassen habe und daselbst die Rechtsanwaltschaft gemeinsam mit dem Rechtsanwalt Herrn Ernst Dtfried Eigener I betreiben werde.
Die gemeinschaftlichen Geschäfts-Räume befinden sich Reichenbacherstrasse 5 (Straßenbahnhaltestelle „Deutscher Kaiser“).
Zwickau, den 8. Januar 1901.
Rechtsanwalt Friedrich Hellmuth Eissner II.

Atelier für künstliche Zähne und Gebisse.
Nach bewährtester Methode. Plombiren mit besten Füllungen bei sorgfältiger Ausführung. Zähne reinigen, Kervtödtten, Zahnziehen usw. Schonendste Behandlung. Feinste naturgetreue Ausführung. Garantie für beste Qualität und gutes Passen. Langjährige Erfahrung. Mäßige Preise.
H. Scholz am Neumarkt.

Verloren wurde von der Kirche bis zum Stern ein Schlüsselhund. Man bittet denselben abzugeben bei Ferd. Neubert.

Besseres Garçon-Logis gesucht. Zentrum der Unterstadt bevorzugt. Offerten unter A. J. an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Frischer Schellfisch u. Seezorelle treffen Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet Johanne verw. Fleischschmidt.

Alle Sorten Tauben u. Hühner kauft u. verkauft (auch gegen Tausch) Ed. Krauss, Schönheiderstr. 23.

Ein großer Transport hochtragender Zug- u. Ruckfühe sind eingetroffen bei Ludwig Mothes und Gottlieb Klötzer, Viehhändler, Schönheide.

3 einsp. Rennschlitten verkauft Alban Meichsner.

Niege „Frisch auf“. Heute Donnerstag Turnstunde. Alle kommen!

Donnerstag trifft Frischer Schellfisch ein bei Max Stelubach.

Eigenständige Lohn-Sticker (dauernde Beschäftigung) sucht E. H. Fischer.

Bahnschmerzen jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten Indischen Extrakt beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen u. sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodaß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Flaschen à 50 Pfg. bei E. Hannebohn.

Thermometerstand. Minimum. R. Maximum. 7. Jan. — 12,0 Grad — 3,5 Grad. 8. — 6,5 — 2,0